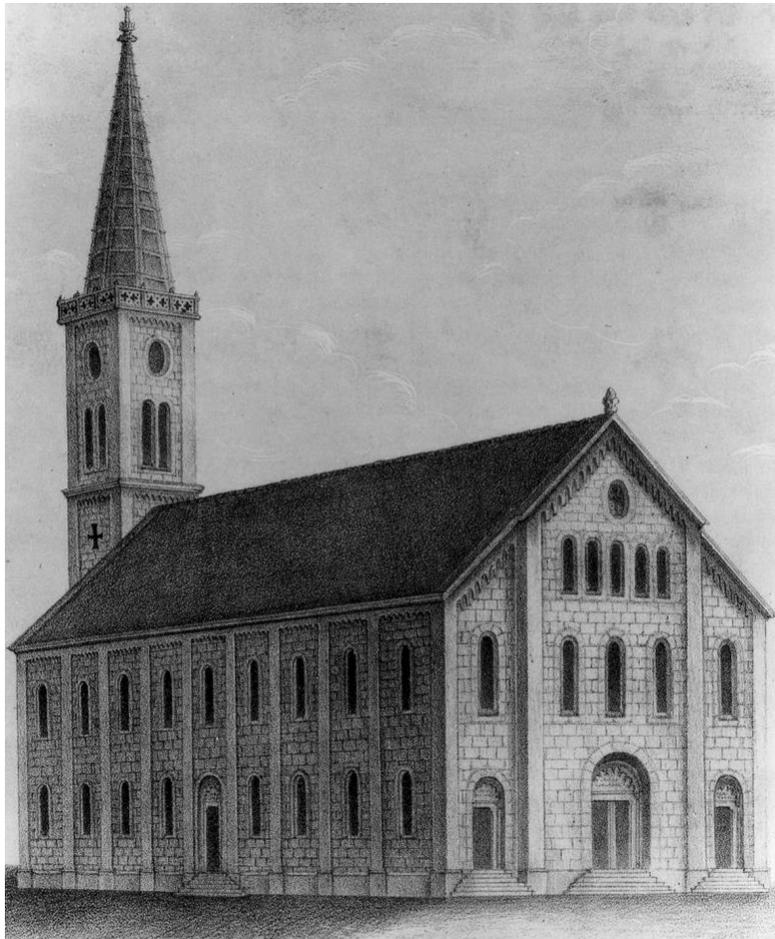




Als Fischer, noch junger Bauinspektor, 1838 mit der Schiltacher Kirche betraut wurde, war ein Entwurf seines Donaueschinger Kollegen Weber gerade abgelehnt worden. Die Regierung – der Kirchenbau lag damals beim Staat – sah darin „eher ein Privat- als ein Gotteshaus“: „Viele Dächlein, Fensterchen und ein magerer Turm“. Es war, in reformatorischer Tradition, ein Versammlungsraum, weniger für die Liturgie, als für den Wortgottesdienst mit Gebet, Gesang und Predigt. Doch vermisste man bei solch profan wirkenden Kirchen auch im Protestantismus inzwischen das Sakrale. So wollte man auf die ältere Tradition im Kirchenbau zurück, mit einem zumindest angedeuteten Chor und der Trennung des Gemeinderaums vom Altar. Auf ihn als sakrale Mitte, mit der Kanzel darüber und dem Taufstein davor, sollte alles wieder zulaufen.

Eine zweite Vorgabe war Platz für 1500 Besucher, da man für die 2500 Seelen-Gemeinde von weiterem Wachstum ausging. Dafür gestaltete Fischers ein Bauwerk im großräumigen „byzantinischen“ oder „Rundbogen-Stil“, wie er ihn bereits für die Kirchen in Görwihl und Hoffenheim realisiert hatte. Diese drei Gotteshäuser bilden eine eigene Gruppe seines Bauens, wobei das in Schiltach ihren Idealtypus darstellt. Kennzeichen ist die majestätische Eingangsfront mit drei Portalen und zwei Fensterreihen im Stil italienischer Renaissance-Paläste, während der Turm auf die Rückseite verlagert ist. Dazwischen erstreckt sich das dreischiffige Langhaus mit umlaufender Empore, getragen von schlanken Pfeilern und doppelten Arkadenreihen: eine Raumgestaltung von monumentaler Wirkung.



*Die am 25. April 1843 eingeweihte evangelische Kirche.  
Stich von 1844 (StA Schiltach)*

Die Grundidee für den Bau (49 m lang, 24 m breit, Firsthöhe 27 m, Turm 54 m) erschließt sich durch die Inschriften: „Wie heilig ist diese Stätte!“, „Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus.“, „Und hier ist die Pforte des Himmels.“ (1. Mose). Sie beschwören ein Heiligtum, das erhaben-feierlich, aber auch wehrhaft gedacht ist, weshalb es nur in „großen Massen und Maßen“ gestaltet werden konnte. Von daher rührt seine Dominanz – ein festgefügtes Werk aus Stein, erbaut für Jahrhunderte. Ein baulicher Bezug zu dem Fachwerkstädtchen war nicht beabsichtigt, es ging um die Stellung und Wirkung als „Haus Gottes“, vielleicht sogar als Kontrapunkt zu dem doch recht mittelalterlich erscheinenden Ort.

Was heuer 175 Jahre alt wird, ist nicht nur ein mächtiges, sondern auch formschönes, nobles Bauwerk, das noch immer Staunen erregt. Wie schon 1843, als Johann Georg Schultheiß aus St. Georgen dafür die Verse fand: „Ragen willst du, um ein Denkmal des Betrachters Geist zu sein: Menschenkraft kann Großes schaffen aus des Sands geringem Stein.“



*Die Eingangsfrent im Jahr 2018. Foto: M. Baumgartner*

Literatur: Die Grundsteinlegung und Einweihung der evangelisch-protestantischen Kirche zu Schiltach, zur Erinnerung an den 22. October 1839 und 25. April 1843, Lahr 1844; Hermann Fautz: Zur Baugeschichte der evangelischen Pfarrkirche. In: Schiltach. Schwarzwaldstadt im Kinzigtal. Freiburg 1980, S. 190-197; Falko Lehmann: Friedrich Theodor Fischer (1803-1867). Architekt im Großherzogtum Baden, Horb a. N. 1987; Hans Harter, Rolf Rombach: Schiltach - Lieder und Gedichte, Schiltach 2010.

*Dieser Bericht erschien erstmals am 25. April 2018 zeitgleich im „Schwarzwälder Bote“  
und im „Offenburger Tageblatt“*